

Renatus Ziegler | Revolution des Denkens

Fragen, Übungen und Betrachtungen zu Metamorphosen des Denkens im Erlebnisfeld des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

14. Auf dem Wege zur Wahrheit: Aktualität und Perspektivität

Zu Kapitel III, IV und V

Wichtige Differenzierungen und Spezifizierungen des allgemeinen Erkenntnisgeschehens ergeben sich aus der allem Erkennen unvermeidlich zukommenden Perspektivität und damit Relativität auf der Grundlage der notwendigen Aktualität des Erkennens (Abschnitt 14.1). Daraus ergibt sich eine Einsicht in die absolute Natur des Perspektiven-setzenden Denkens und Erkennens sowie die Stellung des Erkenntnis-Irrtums (Abschnitt 14.2). Dass man nicht notwendigerweise immer mit den hier angeführten strengen allgemeinen Bedingungen des Erkennens (dreifache Aktualität) beginnen muss, sondern sich Schritt für Schritt aus den alltäglichen Gegebenheiten zu diesen hinaufarbeiten kann, versucht Abschnitt 14.3 nahezulegen. Das Erkennen des Menschen hat aber weit über den Alltag hinaus Bedeutung: Es bereichert die erlebte Wirklichkeit (Abschnitt 14.4). Zum Schluss wird auf die zentralen Wechsel- oder Relativbestimmungen von subjektiv-objektiv eingegangen (Abschnitt 14.4).

Die Frage nach der konkreten Zusammenstimmung der im Erkenntnisakt zusammengebrachten und aufeinander bezogenen spezifizierten Wahrnehmungs- und Ideeninhalte führt zum sogenannten Wahrheitsproblem. Es mag zunächst irritieren, dass in diesem Sinne Erkenntnisse nicht notwendigerweise wahr sein müssen – warum sollten sie sonst Erkenntnisse sein? Aber dies erst ermöglicht weitreichende Entwicklungsaussichten für den Menschen, die in der 15. Folge über «Wahrheit und Zuversicht» ausgeführt werden.

- Dreifache Aktualität des Erkennens: Aktuelle Erkenntnisse beruhen auf aktueller Wahrnehmung und aktueller Ideenbildung zusammen mit aktueller Urteilsbildung.
- Die Perspektivität des Wahrnehmens und Denkens ist ein unhintergebares Kennzeichen des Erkennens. Sie muss ein fortgesetztes Reaktualisieren des Erkenntnisurteils zur Folge haben, wenn sie nicht in Einseitigkeiten verharren will, die durch das in seine eigenen Gesichtspunkte eingebundene Subjekt bedingt sind.
- Das erkennende Denken ist jenseits aller Perspektiven, es ist *vor-perspektiv* oder *a-perspektiv* und in diesem Sinne *wahrhaft absolut*.
- Irrtum ist ein Indiz für das Herausfallen des Erkennens aus der dreifachen Aktualität.
- Selbstbewussterwerb des Erkennens kann an jeden Schritt des gewohnten und des wissenschaftlichen Erkennens anknüpfen. Dazu ist ein unbefangener Blick auf Erkenntnissituationen des Alltags notwendig.
- Naturprozesse kommen dadurch zu einem gewissen Abschluss, dass sie durch den Menschen in die Erkenntnisphäre gehoben werden.
- Subjektiv und objektiv sind perspektivische Wechsel- oder Relativbestimmungen ohne fixierende Funktion, die auf mannigfache Situationen flexibel angewandt werden können.

Kooperationsprojekt zwischen der
Sektion für Schöne Wissenschaften
am Goetheanum in Dornach
(ssw.goetheanum.org) und dem
Philosophicum in Basel
(www.philosophicum.ch).

Für die «Briefe» wird kein Beitrag
erhoben, gerne sind Spenden
erbeten. Siehe Spenden-Hinweis:
ssw.goetheanum.org

14.1 Aktualität und Perspektivität des Erkennens

Erkenntnis findet statt als eine durch Menschen ermöglichte Verbindung zwischen Wahrnehmung und Idee (Abschnitt 13.1) – nicht zwischen Wahrnehmung und Vorstellung, oder zwischen Vorstellung und Idee oder gar zwischen Vorstellungen. Dies bedeutet, dass für konkrete Erkenntnisse im strengen Sinne spezifische Wahrnehmungen *präsent* sein müssen: Weder bloße Nachgegenwartsvorstellungen (psychische Nachbilder), noch bloße Erinnerungen oder Phantasievorstellungen sind ein hinreichender Ersatz und nicht einmal eine notwendige Bedingung des Erkennens – falls es nicht gerade um die Erkenntnis des Charakters von Vorstellungen geht. Damit es zu einer spezifischen und sachgerechten Verknüpfung zwischen Wahrnehmung und Idee im Erkenntnisurteil kommen kann, muss also, wie im Abschnitt 13.1 ausgeführt, eine *dreifache Aktualität* vorliegen:

aktuelles Wahrnehmen,
aktuelles Ideenbilden und auf dieser Grundlage
aktuelles Urteilen.

Übung: Senden Sie ihren Denkblick so aktuell und unvoreingenommen wie möglich in ihren gegenwärtigen konkreten Erfahrungshorizont. Was nehmen Sie wahr? Was entdecken Sie? Was mag Ihnen bei aller Konzentration entgehen? Fokussieren und Defokussieren sie ihren «Blick», lassen Sie ihn schweifen zwischen Einzelheit und Ganzheit, zwischen nah und fern, oben und unten, links und rechts. Nun versuchen Sie Ihren gegenwärtigen Erfahrungshorizont des Denkens bewusst zu machen. Wenden Sie ihren Denkblick etwa dem Kreisgesetz oder dem Gesetz von Ursache und Wirkung zu. Wie umfangreich ist Ihr Ideen-Anschauungsvermögen? Wie variabel ist es? Wie vielfältig oder wie mager ist ihr gegenwärtiges Ideenspektrum? Wie lässt sich der Denkblick fokussieren und defokussieren, auf Einzelnes und auf größere Ganzheiten konzentrieren?

Zur Aktualität gehört notwendigerweise die *Perspektivität*: In *aktueller* Präsenz lassen sich nur relativ kleine Bereiche des Erfahrungshorizontes ins Auge (in die Sinne, in die Erfahrung) fassen. Man kann zwar den «Blick» schweifen lassen und fortwährend Fokussieren und Defokussieren: das geschieht jedoch immer auf Kosten der Spezifität der Zuwendung. Natürlich spielen für die tatsächliche Größe, den realen Umfang des erfahrbar zu umfassenden Horizontes auch individuelle Fähigkeiten und Einschränkungen eine Rolle, aber trotz alledem: man befindet sich als aktuell erlebendes Subjekt immer an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit mit dem konkreten, mehr oder weniger gesunden und vollständigen Organismus (Abschnitt 12.3).

Perspektivität des Wahrnehmens ist also eine unumgängliche Tatsache. Dasselbe trifft aber auch für das tätige Denken zu: Menschen denken die eine oder die andere Idee, oder mehrere bestimmte Ideen zugleich, treffen notwendigerweise eine (auch von Fähigkeiten abhängige) Auswahl, stehen diesen oder jenen Ideenfeldern nahe (Biologie, Konfliktpphänomene, Mathematik, Physik, Pädagogik etc.). Sie kommen von ganz unterschiedlichen Seiten mit verschiedenen Voraussetzungen, Fähigkeiten und unterschiedlichem Vorwissen. In diesem Sinne ist auch die Perspektivität des Denkens eine unumgängliche Tatsache – und das überträgt sich natürlich auf das Urteilen und damit auf die Erkenntnis: Konkrete Erkenntnisurteile sind naturgemäß perspektivisch und damit auch inhaltlich und nicht bloß der Tatsächlichkeit, dem *Vollzug* des Erkennens nach, vom erkennenden Subjekt abhängig.

14. Auf dem Wege zur Wahrheit: Aktualität und Perspektivität

Zur Frage der Perspektivität gehört auch die Frage nach einer allfälligen *grundsätzlichen* Beschränktheit des menschlichen Erfahrungs- (und damit auch Erkenntnis-) Vermögens aufgrund einer Begrenztheit des Wahrnehmungssystems (etwa durch nicht vorhandene Sinne für Infrarot, Ultraviolett, Elektrizität, Magnetismus etc.). Mit anderen Worten: Steht durch die tatsächlich vorhandene Abhängigkeit des konkreten Erfahrungsgehaltes vom Subjekt die grundsätzliche Erkennbarkeit der Welt in Frage? Die Antwort darauf ist elementar und radikal: Solange man keine direkte erfahrungsbasierte Kunde von solchen zusätzlich möglichen Erfahrungsinhalten hat, braucht man sich nicht darum zu kümmern. Denn, echte Erkenntnisprobleme bedürfen einer aktuell präsenten Erfahrungsgrundlage: Erkenntnisfragen werden anhand von deren erfahrungsmäßig nicht überbrückbaren Lücken (vermöge ihrer Natur als Summe von nebeneinander liegenden Einzelerfahrungen) gestellt und (zumindest im Prinzip) mit ideenbildendem Denken beantwortet. Dazu werden keine Spekulationen über mögliche, prinzipiell unzugängliche oder zumindest bisher nicht erfahrene Erlebniswelten benötigt. Sollten dann früher oder später einmal diese und jene Erfahrungsinhalte sich zu erkennen geben, so kann man sich dann immer noch mit denselben auseinandersetzen.

Ergänzende Bemerkungen: Einen Sonderfall stellen die nur indirekt zugänglichen Erfahrungsinhalte von Elektrizität oder Magnetismus, kurz die Tatsachenfelder des Elektromagnetismus dar: sie stehen jedoch streng innerhalb des sie einschließenden methodischen Ansatzes der physikalisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnis und sind in diesem Sinne unproblematisch. – Die systematische Untersuchung der durch Raum, Zeit und subjektiver Organisation bedingten reproduzierbaren Variationen des Wahrnehmungsinhaltes gehört zu den Aufgaben der zuständigen Fachwissenschaften. Es besteht kein Anlass innerhalb der *direkten* Erfahrung aufgrund solcher Variationen des Wahrnehmungsinhaltes der Sinne, hier insbesondere der Seherlebnisse (Abschnitt 12.3), auf den *grundsätzlich*, also durch Erkenntnisarbeit nicht überwindbaren subjektiven Charakter von Wahrnehmungen zu schließen und diese deshalb auf unwahrnehmbare Vorgänge zu reduzieren (siehe dazu auch die 16. Folge).

14.2 Perspektivität, Relativität und wahrhafte Absolutheit

Das Thema der Perspektivität und Relativität spielt beim Denken und Erkennen eine besondere Rolle und bedarf deshalb einer vertieften Untersuchung. Dies insbesondere, damit diese der Natur des erkennenden Denkens angehörigen Eigenschaften nicht Anlass zu Relativismus und Beliebigkeit einerseits oder zu starren Fixierungen des Erkenntnisprozesses (etwa durch die Einnengung auf messbare Anteile bei Sinneswahrnehmungen und die Beschränkung auf mathematische Modelle) andererseits geben können. Mit dieser Gegenüberstellung ist bereits das Hauptthema des vorliegenden Abschnitts angesprochen: das Verhältnis von Relativität und Absolutheit, von Beweglichkeit und Fixierung, von Perspektiven und festen Standpunkten. Zum Eindringen folgen einige elementare Beispiele aus dem Fundus der Denk- und Vorstellungsübungen.

(1) Kreis: Feste, einzelne Kreise gegenüber variablen Kreisen verschiedener Größe und Lagen.

(2) Grenze: Befestigte Grenze (Pfähle, Mauer, Betonwand) gegenüber variablen Grenzen (etwa verschiebbare Weidezäune).

(3) Baum: Ausgewählte Ansicht im Frühling am Mittag gegenüber variablen Perspektiven zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten, Standort etc.

(4) Geplantes oder bereits vorhandenes Gebäude (Wohnhaus, Tempel, Kir-

14. Auf dem Wege zur Wahrheit: Aktualität und Perspektivität

che): Standarddarstellung in Grundriss, Frontansicht, Seitenansichten und Rückenansicht gegenüber verschiedenen Projektionsarten wie Zweitafelprojektion, Axonometrie, Perspektive, dynamische Darstellung (CAD), etc.

Es fällt auf, dass diese Gegensätze jeweils ein Drittes voraussetzen, wovon sie Erscheinungen sind, das selbst aber nicht explizit in einem dieser Gegensätze ganz zur Erscheinung kommt. *Der Kreis, die Grenze, der Baum und das Gebäude* erschließen sich in ihrer Ganzheit weder in einer festen noch in einer beweglichen Darstellung. Diese allen Erscheinungen zugrunde liegenden Entitäten sind weder perspektivisch oder relativ noch absolut oder fixiert festzuhalten: Sie gehen solchen Gegensätzen voran, sind jeweils *a-perspektiv* und *a-relativ*. Zu ihnen kommt man in zwei Schritten: Erstens durch die Aufstellung des jeweiligen Gesetzes, der Idee, und zweitens durch die Integration der konkret erfahrenen Perspektiven zu einer durch diese Idee organisierten Ganzheit. Auf diese Weise kommt man zu einer *Aufhebung* der Gegensätze, das heißt zu einer *Erhebung* oder *Erhöhung* (zum Gesetz), zu einer *Bewahrung* oder *Integration* (der konkreten Perspektiven) und zugleich zu einer *Überwindung* oder *Auflösung* derselben.

Übung: Vergewenwärtigen sie sich den Zusammenhang der oben gemachten Überlegungen zu den Überlegungen zu Verstand und Vernunft, Analyse und Synthese in Abschnitt 11.5.

Nun zu der oben besprochenen Perspektivität im Denken, im Wahrnehmen und im Urteilen. Hier ist die Gefahr der Einengung größer als die der Beliebigkeit. Oder anders ausgedrückt: Man versucht in der Regel die Beliebigkeit und offene Perspektivität des Erkenntnisgeschehens dadurch zu organisieren oder zu überwinden, dass man die drei Bereiche des Erkennens auf eine enge naturwissenschaftliche geprägte Sicht festlegt: Einschränkung des Wahrnehmungsfeldes auf quantitativ messbare Ereignisse, Konzentration des Denkfeldes auf mathematisch-statistische Zusammenhänge und Einengung des Urteilsfeldes auf die Analyse von Experimentalergebnissen (einschließlich quantitativer klinischer und soziologischer Studien mit Menschen).

Das bringt die Frage mit sich: Wie kann ohne einseitige Festlegungen des Denk-, Wahrnehmungs- und Urteilshorizontes die drohende Gefahr der Beliebigkeit im Rahmen der Notwendigkeit von Perspektivität und Relativität einzelner Erkenntnisurteile überwunden werden?

Zum Finden einer Antwort auf diese Frage muss man sich daran orientieren, dass es zur Verabsolutierung des Erkenntnishorizontes einerseits und der Auslotung der Beliebigkeit der Perspektiven-Variationen andererseits jeweils ein Drittes bedarf, das diesen Perspektiven *nicht* unterliegt, ja sie selbst setzen *und* auflösen kann: das erkennende Denken. Man mache sich das mit aller Konsequenz klar: Es ist jeweils das erkennende Denken, welches bezüglich der Wahrnehmungswelt, bezüglich der Ideenwelt und bezüglich der darauf beruhenden Urteile entweder bewusst die Perspektiven setzt («ich will den Baum von *dieser* Seite und zu *dieser* Tages- und Jahreszeit anschauen», «ich will nur naturwissenschaftlich gesicherte Methoden verwenden») oder sie variieren kann, wenn Perspektiven durch Gewohnheit, Übereinkunft, Vorliegen etc. bereits vorliegen. Letzteres mag im Einzelfall schwierig sein, entweder sachlich (bei bewährten und fruchtbaren Methoden) oder menschlich (man möchte nicht aus einer gewohnten und anerkannten Erkenntnisgemeinschaft herausfallen oder ausgestoßen werden).

Es liegt *nicht* in der Natur des erkennenden Denkens, bestimmte Perspektiven ein für alle Mal einnehmen zu *müssen*. *Es liegt jedoch in der Natur des erkennenden Denkens, überhaupt mit unterschiedlichen Perspektiven zu arbeiten*. Auf jeden Fall ist es selbst das Perspektiven setzende, das Perspektiven bestimmen-

14. Auf dem Wege zur Wahrheit: Aktualität und Perspektivität

de und Perspektiven variierende und auflösende Agens. In *dieser* Funktion ist das erkennende Denken jenseits aller Perspektiven, es ist *vor-perspektiv* oder *a-perspektiv* (im Kontrast zu unperspektiv, haltlos, beliebig) und in diesem Sinne *wahrhaft absolut*. Absolut jetzt nicht im Sinne einer festgezurrten, fixierten, verabsolutierten perspektivischen Sicht, sondern im Sinne des selbst nicht relativisch-perspektivisch variierbaren oder aus einem anderen Blickwinkel *von außen* anschaubaren Agens. Denn es ist selbst das Anschauende und Perspektiven Setzende und eben nicht das Angesehene und Relativierbare. Im aktiv gehandhabten und konkreten erkennenden Denken heben sich alle Perspektiven im oben bereits angeführten dreifachen Sinne (Erhebung, Bewahrung, Überwindung) auf.

Daraus ergibt sich: Die *Unumgänglichkeit der Perspektivität* konkreter Erkenntnisurteile wird durch folgende Tatsachen aufgehoben: *Erstens* ist man durch die dreifache Aktualität des Erkenntnisaktes grundsätzlich *nicht* gebunden an in der Vergangenheit eingenommene und für die Zukunft festgehaltene Perspektiven des Wahrnehmens und des Denkens. Sondern man kann, je nach den vorhandenen Fähigkeiten und sachlichen Notwendigkeiten, immer wieder neue Perspektiven einnehmen. *Zweitens* garantiert die Einsicht in die grundsätzliche Erkennbarkeit der Welt, das heißt in die wahrhaft absolute Funktion des erkennenden Denkens, dass auch von diesem Denken selbst keinerlei grundsätzliche Wahrnehmungs-, Denk- und Urteilsgrenzen kommen können (siehe dazu auch Abschnitt 15.4). Die Komplexität der Erscheinungswelt ist zwar sehr groß, aber nicht grundsätzlich undurchdringbar.

Diese Einsicht ermöglicht auch eine Sicht auf den *Erkenntnis-Irrtum*. Wie für das tätige ideenanschauende Denken im Besonderen gilt für das erkennende Denken im Allgemeinen (mit denselben Argumenten wie in Abschnitt 9.3), dass es selbst grundsätzlich jenseits des Irrtums steht. Einzelne Erkenntnisurteile können selbstverständlich falsch oder unwahr sein. Dies ist jedoch das Ergebnis der Vernachlässigung (oder des Herausfallens aus) der dreifachen Aktualität des Erkennens (im Wahrnehmen, Ideenbilden und Urteilen) – und *nicht* eine Folge der Unzuverlässigkeit oder Mangelhaftigkeit des Gesetzes des Erkennens selbst. Mit anderen Worten: Wenn man mit alten Perspektiven, mit einseitigen Blickweisen, mit unvollständigen Wahrnehmungen, mit mangelhaften Ideenbildungen, mit gewohnheitsmäßigen Urteilen etc. arbeitet, sind Fehlerurteile, oder zumindest einseitige Urteile nicht zu vermeiden. Ein kritisches erkennendes Denken, das heißt ein sich seines eigenen Gesetzes bewusstes Erkennen, legt sich in seinen Urteilen nicht fest, wenn es sich selbst seiner subjektiven Grenzen und Einseitigkeiten bewusst ist oder wird. Man wird dann seine eigenen Urteile weder verabsolutieren noch bis zur Beliebigkeit in Frage stellen, sondern mit einer offenen Erkenntnishaltung an der Vertiefung und Erweiterung seines dreifach aktuellen Erkennens durch innovative Perspektivenvariationen weiterarbeiten. Dies ist übrigens eine Erkenntnishaltung, die alle streng wissenschaftlich arbeitende Menschen praktizieren.

14.3 Zur Methodik bewusster Urteilsbildungsprozesse

Übung: Wie oft und wie weit gelingt es Ihnen, die Bedingungen des Erkennens (dreifache Aktualität) herzustellen? Machen Sie sich bewusst, in welcher Weise Sie diese überhaupt in ihren Erkenntnisalltag integrieren können. Haben Sie dieselben im Bewusstsein, handeln Sie ihnen gemäß? Können Sie es? Wollen Sie es?

Die Verwirklichung der Bedingungen des Erkennens, die *Realisierung der dreifachen Aktualität* des Wahrnehmens, Denkens und Urteilens ist keine selbstverständliche oder gar leichte Aufgabe. Wie im Folgenden gezeigt werden soll,

können aber ausgehend vom Erkenntnisalltag immer wieder Wege zumindest zur Annäherung an dieses Ziel gesucht und gefunden werden. Es wird jedoch auch deutlich werden, dass unter Umständen die Wege zur konkreten Lösung von Erkenntnisproblemen komplex und weit sein können.

Vielfach steht man bereits mitten in Urteilsituationen oder Erkenntnisaufgaben drin, ohne sich zuerst Rechenschaft zu geben, ob man überhaupt erkenntnisfähig ist, also die genannten Bedingungen erfüllen kann. Das ist der Normalfall. Nüchtern und bescheiden muss man zugestehen, dass dies der tatsächliche, ehrlichste und lebensgemäße Ausgangspunkt jeder Bewusstmachung des Erkennens ist. Es geht also nicht darum, sich zu sagen: Ich steige erst und nur dann in eine Erkenntnistätigkeit ein, wenn ich die drei Bedingungen erfüllen kann. Dann würde ich wohl nur sehr selten oder nie anfangen und somit in keinen Erkenntnisprozess einsteigen können – eine gegebenenfalls bequeme Strategie das herausfordernde Problem loszuwerden.

Nein, man muss da beginnen können, wo man gerade sich bewegt. Auch wenn man ganz naiv und vielleicht begeistert in einen solchen Prozess hineingeraten oder eingestiegen, bisher ganz konventionell, gewohnheitsmäßig oder gar phantasievoll vorgegangen ist: Es ist nie zu spät für eine Selbstbesinnung. Man kann jederzeit, wo immer man sich bewegt, anfangen, die Erkenntnisbedingungen bewusst zu machen und sie umzusetzen versuchen. Das gibt zugleich die Möglichkeit, sich darüber Rechenschaft zu geben, an welcher Stelle man mit seinem Erkenntnisprozess steht oder sich bewegt, in welchen Bereichen es vielleicht überhaupt an aktuellen Erfahrungen mangelt oder die Erfahrungen unvollständig sind, und für welche Gebiete man erst noch aktuell Ideen hervorbringen oder ganze Theorien bilden muss.

Das gilt für ganz elementare Beispiele wie für umfassendere Erkenntnisprojekte.

Übung: Betrachten Sie einen Tisch. Hier müssen in der Regel aktuelle Beobachtungen nicht aufgesucht werden, Sie sind meistens von Tischen verschiedenster Art umgeben: Werk Tisch, Schreibtisch, Esstisch, Beistelltisch, Computertisch, Labortisch etc. Was ist die Idee, das Gesetz eines Tisches? Ist er durch die Anzahl der Beine zu fassen, durch die waagerechte Fläche? Treffen solche Kriterien *nur* für Tische zu, sind es für Tische spezifische Kennzeichen? Das ist nicht von vornherein klar, denn auch Stühle haben ein bis mehrere Beine, manche Sitzgelegenheiten (aber auch manche Tische) haben überhaupt keine Beine, und sie haben waagerechte, aber auch schiefe oder gerundete Flächen. – Die möglichen *Formen* und *Materialien* von Tischen sind so mannigfaltig, dass es schwerfällt, hier eindeutige Kennzeichen herauszuarbeiten. Aber wie ist es mit der *Funktion* von Tischen als Objekte, die es erlauben, etwas vorübergehend darauf, separiert von der Umgebung, zum unmittelbaren Gebrauch so abzustellen, dass das Abgestellte einen Halt auf dem Tisch hat und nicht herunterfällt oder abrutscht? Ist dann eine Picknickdecke, oder ein Baumstrunk als «Tischersatz» auch ein Tisch? Ein zum Tisch umfunktionierter Stuhl? In welchem Sinne ist die noch unausgepackte und dann wieder eingepackte Picknickdecke oder der erst ins Auge gefasste und dann verlassene Baumstrunk schon bzw. noch ein Tisch – oder eben noch nicht bzw. nicht mehr? Ist die aktuelle Tischfunktion entscheidend? Ist ein nicht verwendeter Tisch in einem Abstellraum, im Dachboden, im Keller oder im Schuppen auch ein Tisch in diesem Sinne? – Hier tauchen viele interessante Fragen auf: Bleibt ein Gegenstand, der mit der Intention hergestellt wurde, einen Tisch zu verfertigen, also die aktuelle Funktion eines Tisches erfüllen zu können, immer ein Tisch? Der Form (wie immer man sie bestimmt) nach: Ja, der Funktion nach: Nein.

14. Auf dem Wege zur Wahrheit: Aktualität und Perspektivität

Übung: Machen Sie entsprechende Übungen mit folgenden Alltagsgegenständen: Stuhl, Türe, Schloss/Schlüssel, Löffel, Gabel, Hammer, Schraubenzieher etc. Versuchen Sie jeweils Form und Funktion zu unterscheiden. Gibt es passende Ersatzgeräte, die ursprünglich eigentlich für eine andere Funktion geschaffen wurden oder einem anderen Verwendungszweck dienen oder dienten?

Der Alltag bietet vielfache Gelegenheit für Übungen zur individuellen Bewusstwerdung der Erkenntnishaltung, ihrer dreifachen Aktualität, insbesondere zur Stringenz und zur Konsequenz der Erkenntnisgesinnung und ihrer Umsetzung.

Weitere Übung: Betrachten Sie ihre Selbsterfahrung. Wodurch erleben Sie sich durchgehend als derselbe Mensch, trotzdem der Bewusstseinsstrom von Zeit zu Zeit unterbrochen wird, insbesondere durch den Schlaf? Wie sicher sind Sie sich ihrer Selbst-Kontinuität?

Natürlich, die Erinnerung spielt hier eine prominente Rolle. Ich weiß in der Regel, was ich gestern, vor einer Woche, vor ein paar Monaten oder vor vielen Jahren getan habe. Kann man das überprüfen? Nur indirekt an überlieferten Dokumenten in verschiedensten Medien und/oder an den Folgen des eigenen Tuns, die mit dem, was ich von der Vergangenheit erinnere, zusammenpassen (müssen).

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Erinnerungen sind für den Alltag hinreichende Erlebnismittel, die eine eigene Seins-Kontinuität trotz Unterbrüchen im Erlebnisstrom zu garantieren. Die folgenden Untersuchungen sollen *nicht* diese gefühlten Selbstverständlichkeiten in Frage stellen oder untergraben. Sie sind für ein gesundes Seelenleben notwendig, ja unabdingbar.

Und doch: Erinnerungen sind ihrer Natur nach (zumindest für das gewöhnliche Bewusstsein) nicht überprüfbar, das heißt ich kann sie in gar keiner Weise vergleichen mit dem Erlebnis, von dem sie mir künden. Denn dieses Erlebnis liegt in der Vergangenheit, es ist aus und vorbei, es kann in aller Regel nicht wiederholt oder reaktualisiert werden. Dies gilt auch für Erinnerungen an scheinbar unveränderte oder unveränderbare Gegenstände wie Stühle, Tische oder Naturszenen etc. Ich kann solche Gegenstände oder Naturgegebenheiten natürlich noch einmal besuchen und anschauen und dabei prüfen, ob sie mit meiner Erinnerung übereinstimmen. Aber woher weiß ich mit Sicherheit, dass die erinnerte Situation genau dieselbe war, die ich jetzt vor mir habe?

Für Stühle und Tische etc. mögen die entsprechenden Unterschiede (Beleuchtung, Raumperspektive, Materialzerfall etc.) unwesentlich sein – aber für mich selbst? Wenn ich lange Zeiträume einbeziehe, so sind die Veränderungen an mir selbst (leiblich, lebendig, seelisch, geistig) unübersehbar.

Man beachte: Hier geht es um Erkenntnissicherheit, nicht um Alltagssicherheit; letztere ist in den meisten Fällen erfüllt und unproblematisch; an erstere müssen höhere Ansprüche gestellt werden. Hier genügen bloße Vermutungen, erwartete Ähnlichkeiten, mit hoher Wahrscheinlichkeit vorhandene Übereinstimmungen etc. nicht.

Was ist die Konsequenz? Für das Alltagserleben reicht der Erinnerungsstrom für die Sicherheit einer Kontinuität unserer Existenz vollkommen aus. Aber: Im Lichte der dreifachen Aktualität des Erkennens garantieren Erinnerungen *im strengen Sinne nicht* die seelisch-geistige Kontinuität unserer Existenz. Denn es fehlt eine aktuelle Wahrnehmung, eine aktuelle Erfahrung dieser Kontinuität, die eben zumindest durch den Schlaf unwiderruflich und notwendigerweise unterbrochen ist. Ob andere Arten von Erfahrungen mit dem Selbst hier weiterhelfen können, muss an dieser Stelle offengelassen werden: dazu braucht es tiefergehende Erlebnisse und Einsichten in das denkende Ich (siehe

dazu 10., 17. und 19. Folge). In diesem Sinne lässt sich an diesem Beispiel zumindest eine der Bedingungen des aktuellen Erkennens zunächst nicht realisieren, die der aktuellen Wahrnehmung.

Und wie sieht es mit einer *Idee des Selbst* aus? Auch hier versagen in der Regel die gewöhnlichen Selbstzuschreibungen wie Beruf, soziale Einbettung, Aussehen, Wissen, Können, da diese ziemlich variabel sind oder zumindest sein können. Auf Äußerlichkeiten wie Namen und Geburtsdatum kann man sich ebenfalls nicht berufen, denn wem genau sollte man sie zuschreiben? Mir? Aber wer ist das? Zudem fehlt für eine wirklichkeitsgemäße Ideenbildung genau die die erlebbare Wirklichkeit repräsentierende Wahrnehmung meiner Kontinuität, also woran sollte und kann ich eine adäquate Idee bilden (siehe dazu wieder die Ausführungen zum denkenden Ich in der 10., 17. und 19. Folge)?

Also auch die ideelle Seite der Selbstbestimmung ist ziemlich unsicher; zumindest in der bisher erarbeiteten Form ist die Idee des Selbst auf jeden Fall für eine solide Urteilsbildung gemäß den Bedingungen des aktuellen Erkennens noch nicht geeignet. Dazu muss weiter ausgeholt und tiefer geschürft werden, was in weiteren Folgen getan werden wird.

Verwandte Fragen und Schwierigkeiten dieser Art sind bereits in der 8. und 9. Folge aufgetaucht und werden in weiteren Folgen aufgegriffen werden.

Das Verfolgen und Bewusstmachen des Erkenntnisgeschehens unter den Gesichtspunkten der dreifachen Aktualität des Wahrnehmens, des Ideendenkens und des Urteilens schärft den Blick auf vorhandene Defizite und noch nicht Erreichtes. Mit anderen Worten: Die wiederholte Rückbesinnung im Verlauf von Erkenntnisanstrengungen kann zu einem Hilfsmittel des Bewusstwerdens der Möglichkeiten und Grenzen des *tatsächlichen* von einem selbst realisierten Erkenntnisprozesses werden.

Dieses Bewusstwerden der eigenen Grenzen ist der entscheidende Anlass, um tiefer in das Erkenntnisgeschehen und die Entfaltung und Vertiefung eigener Möglichkeiten und Fähigkeiten einzusteigen. Dazu muss man sich an die anhand der absoluten Lösung des allgemeinen Erkenntnisproblems erarbeiteten Sicherheit für die Existenz konkreter Lösungen orientieren: Sie gibt einem die Zuversicht, im Weiterarbeiten die persönlichen Perspektiven im Wahrnehmen, Ideenbilden und Urteilen in Bewegung zu bringen, sie zu überwinden und aufzuheben und so sich der Wahrheit (d.h. der inhaltlichen Zustimmung von Wahrnehmung und Idee) immer mehr anzunähern. Weitere Mittel zum Bewusstwerden dieses Weges finden sich in der nächsten 15. Folge.

14.4 Erkenntniswirklichkeit

Erkenntnisfragen stellt nur der Mensch. Und er beantwortet sie für sich selbst. Die Natur stellt keine Fragen, hat demzufolge auch keine Erkenntnisprobleme. Die Bedeutung von Erkenntnis für den Menschen ist unbestreitbar: Er *hat* seine Fragen, er *will* sie beantworten; er *braucht* Erkenntnis – insbesondere auch für ein wirksames und nachhaltiges Handeln in der Welt (siehe 27. Folge).

Benötigt auch die Natur die menschliche Erkenntnis? Ist Erkenntnis nicht nur für den Menschen, sondern auch für die Natur bedeutsam?

Der Mensch schafft durch sein Erkennen neue Welttatsachen, genauer: neue Bewusstseinstatsachen, die es so vorher nicht gab: Erkenntnisse sind nicht auffindbar, sondern können nur durch Menschen zur Erscheinung gebracht werden. Die Natur schafft, erzeugt, verwandelt, metamorphosiert, ohne ein Bewusstsein der Gesetzmäßigkeit ihres Tuns zu haben, welche sie den Menschen vermitteln könnte. Wäre es anders, so müsste der Mensch nicht sich mühselig erst die Gesetze des Naturwirkens durch sein Denken in der Form von Ideen

erarbeiten. Gesetze kommen in der Natur als Ideen nicht vor, sie müssen erst vom Menschen in reiner Ideenform gefasst werden. Sind sie das, so können mit ihnen Naturprozesse in ihren Gesetzmäßigkeiten *erkannt* werden (und nicht bloß ihr Wirken konstatiert werden). So ermöglicht der Mensch mit der von ihm geschaffenen (genauer: zum Dasein gebrachten) Erkenntnis, also mit *seiner* Erkenntnis, eine Selbsterfassung der Natur *durch* den Menschen. Dies bedeutet, dass die Natur *zusammen mit dem Menschen* (also die ganze Natur inklusive Menschen) zu einer Art Selbsterfassung kommt. Naturprozesse kommen dadurch zu einem gewissen Abschluss, dass sie durch den Menschen in die Erkenntnisphäre gehoben und dadurch als neue Bewusstseinswirklichkeiten in diese Gesamtwirklichkeit eingebettet werden.

14.5 Methodische Besinnung: Wechsel- oder Relativbestimmungen

Verschiedentlich wurden im bisherigen Gedankengang Wechsel- oder Relativbestimmungen eingeführt, behandelt und angewendet: Form-Inhalt (Abschnitte 6.3, 7.4, 11.2), Analyse-Synthese/Verstand-Vernunft (Abschnitt 11.5), innen-außen (Abschnitt 12.4) und relativ-absolut (Abschnitt 14.2). Dabei handelt es sich um aufeinander bezogene, komplementäre, sich wechselseitig ergänzende und bestimmende Ideenbildungen, deren eine Komponente, jeweils für sich isoliert genommen, keine wohldefinierte Bestimmtheit zukommt. Es hat sich gezeigt, dass sie sich in ihrer übergänglichen Wechselseitigkeit erschließen lassen, indem von der einen Bestimmung auf die andere und von der anderen zurück auf die erstbetrachtete übergegangen wird. Daran offenbart sich sowohl ihre jeweilige gegenseitige Bezogenheit als auch ihre Aufhebung in einer höheren Ganzheit – «Aufhebung» verstanden wie oben in Abschnitt 14.2 ausgeführt, im Sinne von Erhebung oder Erhöhung, Bewahrung oder Integration sowie Überwindung oder Auflösung.

Zur weiteren Vertiefung des Umgangs mit solchen Wechsel- oder Relativbestimmungen (zu welchen noch weitere hinzugenommen werden könnten, wie etwa Ganzes-Teil, Kosmos-Mensch etc.) soll noch, in einer Weiterführung der Betrachtungen in Abschnitt 9.5, näher auf subjektiv-objektiv (oder Subjekt und Objekt) eingegangen werden, das heißt auf Wechselbestimmungen von großer Tragweite und fast uferlosem Missverständnispotential.

Übung: Erkunden Sie, wie Sie die Bestimmungen subjektiv-objektiv meist (immer?) verwenden. Gibt es andere Möglichkeiten, diese Ideenbestimmungen aufzufassen?

Die naheliegendste Verwendung der Bestimmungen von subjektiv und objektiv ist diejenige, in welcher man alles, was man selbst erlebt als subjektiv bestimmt (subjektive Welt) und alles außerhalb des eigenen Erlebens als objektiv (objektive Welt). Das heißt dann aber, dass die objektive Welt *nicht* zu meinem direkten Erlebnisgehalt gehört, sondern diesen irgendwie transzendiert oder übersteigt.

Wichtig ist dabei, und für alles Folgende, erstens, dass die so aufgefasste Welt als Ganzes – oder ein Teil von ihr – sich *erstens* scharf in subjektive und objektive Anteile gliedert. Es gibt nichts in ihr, was als solches sowohl subjektiv als auch objektiv ist: Erlebtes ist immer subjektiv, und Objektives ist grundsätzlich außerhalb des Erlebten. In diesem Sinne sind diese Bestimmungen komplementär: Es gibt nichts Drittes, was weder subjektiv noch objektiv oder sowohl subjektiv als auch objektiv wäre (entweder erlebe ich etwas oder nicht, tertium non datur – eine dritte Möglichkeit gibt es nicht). *Zweitens* ist jedoch das Subjektive als Erlebtes relativ zum Objektiven als nicht Erlebtes bestimmt: Was objektiv ist, kann ich nicht ohne Bezug auf das Subjektive bestimmen. Denn wenn es *nur* Objektives (oder Subjektives) gäbe, wäre diese Bestimmung sinnlos oder unnötig.

Drittens muss man sich klar machen, dass diese Bestimmungen ideell-hypothetische, perspektivische Gliederungen, Unterscheidungen, Bestimmungen sind und nicht auf das Sein bezogene, die Welt als solche in zwei substantiell verschiedene trennende Teile kennzeichnen.

Das letztere wird deutlich, wenn man sich klar macht, dass diese Bestimmungen in unterschiedlichster Weise verwendet werden können. Man kann auch die Form, die Art und Weise des Erlebten (das Wie) als subjektiv bestimmen und dann den Inhalt, das Erlebte (das Was), als objektiv. Damit hätte dann jedes Erlebnis als Ganzes eine subjektive und eine objektive Komponente (Anteil, Aspekt etc.).

Das ist kein Widerspruch zum vorangehend Gesagten, denn der *Inhalt* des Erlebten ist unter diesem Gesichtspunkt, dieser Anwendung der Bestimmungen «subjektiv-objektiv», immer nur objektiv und die *Form* des Erlebten immer nur subjektiv. Denn es handelt sich um Gliederungen von Erlebnissen. Falls der Gesichtspunkt gewechselt wird und der *Inhalt* von Erlebnissen in «subjektiv-objektiv» gegliedert werden soll, sieht die Sache wieder anders aus (siehe unten).

Auch im vorliegenden Fall (Inhalt und Form des Erlebten) impliziert diese Bestimmung, diese Gliederung, keine Trennung, denn wo eine subjektive Komponente ist, findet sich immer eine objektive und umgekehrt: die beiden Bestimmungen sind wechselseitig aufeinander bezogen.

Man kann allerdings auch den oben zunächst als objektiv gesetzten Wahrnehmungsinhalt (relativ zur subjektiven Erlebnisform) selbst ins Auge fassen und *daran* subjektive und objektive Komponenten entdecken. So hängt dieser Inhalt, insbesondere beim Sehen und Hören, von meinem Standpunkt, dem Zeitpunkt sowie der organischen Beschaffenheit meiner Sinnesorgane ab. Er ist relativ dazu jedoch in einem bestimmten Sinne objektiv, da der erlebte Inhalt sich als reproduzierbar (wiederholt aktuell erlebbar) erweist, wenn es gelingt, ihn unter denselben Bedingungen wieder zu Erfahrung zu bringen. Darüber hinaus wird er als *Etwas* erlebt, als ein *Daseiendes*, auf das ich *als bloß Erlebender* keinen seinen unmittelbaren Inhalt verändernden Einfluss habe (siehe dazu die 12. Folge, insbesondere Abschnitt 12.3).

Übung: Wenden Sie die Bestimmungen subjektiv-objektiv auf das Erlebnis einer Rose und auf das Denken der Idee der Rose an.

Ebenso naheliegend wäre eine Gliederung des Erlebnisfeldes in den objektiven Wahrnehmungsinhalt und die sich daran anschließenden, oder anknüpfenden, subjektiven Seelenerlebnisse wie Gefühle, Vorstellungen, Willensimpulse. Hier wird jedoch wiederum nur ein Teil der erlebten Welt, eben das sinnlich Wahrgenommene und das seelisch Erlebte, in objektiv und subjektiv gegliedert (wenn man nicht davon ausgehen will, dass auch das Denken nur seelisches Erleben ist). Entsprechendes (ohne Einschluss von Sinneswahrnehmungen) gilt für eine Gliederung des Erlebnisfeldes in objektive Gedankeninhalte (Ideen) und sich subjektiv daran anschließende Seelenerlebnisse.

Übung: Untersuchen Sie, auf welche Weise ihre (verschiedenen) Auffassungen von Subjekt (Selbst, Ich, Individualität etc.) von Gliederungen des Erlebnisfeldes in subjektive und objektive Anteile abhängen.

Als positives Ergebnis einer Auseinandersetzung mit den Bestimmungen subjektiv-objektiv lässt sich feststellen, dass ihre Anwendung zu hilfreichen Klärungen dienlich ist, solange man sich über das perspektivisch gewählte Erlebnisfeld im Klaren ist und sie nicht verabsolutiert, sondern je nach Erkenntnisfokus mit ihnen flexibel und variantenreich umgeht.